

Weiterhin ist zu überlegen, daß Eucharistie als Geschenk Christi nach der Ansicht einer Gemeinde unter Umständen auch zeitweise nicht ehrlich angenommen werden kann (z. B. bei schwerem Versagen der Gemeinde). In diesem Zusammenhang soll auf die Haltung C. Torres' verwiesen werden.

Schließlich weisen wir darauf hin, daß Gemeindeversammlung und Feste durchaus den Charakter von Gottesdiensten haben können.

*Eric Brauns, Paris:*

Die Liturgie muß wesentlich *Gemeinschaftsliturgie* sein, d. h. sie hat nur dann einen Sinn, wenn sie vom konkreten Leben ihrer Mitglieder her gefeiert wird. Die Liturgie scheint uns zwei Bewegungen zu vereinigen: Jene der Gabe Christi an die Gläubigen (Wort und Eucharistie) und jene der Gläubigen zu Christus: das Hingabe-, Bitt- und Lobgebet. In der Vergangenheit hat man die erste Bewegung bevorzugt; die liturgische Versammlung konnte daher gestaltlos sein, anonym, ohne innere Beziehungen, weil Christus sich jedem einzelnen in dieser formlosen Masse schenkt. Dann existiert aber die Bewegung des Gebets nicht: es gibt keine Gemeinschaft, sondern nur verallgemeinerten Individualismus. Die Liturgie muß aber die bevorzugte Gelegenheit sein, bei der jedes Mitglied der Gemeinschaft ausdrücklich mit allen andern sein Leben und seine Arbeit aufopfert. Diese Zusammenlegung muß tatsächlich geschehen, damit gleichzeitig die Eucharistie zum Ort wird, wo sich die Gläubigen gegenseitig in ihren Unterschieden annehmen, statt in anonymem Nebeneinander ›Privatmessen‹ zu feiern. Andererseits wäre es wünschenswert, daß sich überall kleine Gemeinschaften von zwei oder drei Familien bildeten, die einfache Wortgottesdienste feiern. Die eucharistische Liturgie würde so ihren Feierlichkeitscharakter bewahren, und sie wäre nicht die einzige Gelegenheit, bei der Gläubige sich treffen und das Wort hören. Die Begegnung mit der Frohbotschaft und die Bemühung um Lehre und geistliches Leben müssen den Rahmen der Meßfeier weit übersteigen.

*KSJ Linz:*

Das Ungenügen des heutigen Gottesdienstes liegt wahrscheinlich darin, daß er einer vorwissenschaftlichen Epoche entstammt, in der er doch z. T. als etwas Magisches verstanden wurde. In diese Epoche fällt auch die Unterscheidung von Sakralem und Profanem, die dem Lebensgefühl des modernen Menschen nicht mehr entspricht (was christlich sehr positiv gedeutet werden kann, da ja in Christus die Unterscheidung von Sakralem und Profanem radikal aufgehoben wurde).

Ein Gottesdienst wird in der Zukunft nur bestehen kön-